

Eröffnungsrede des Präsidenten

Autor(en): **Frey-Herose, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali**

Band (Jahr): **20 (1835)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-89691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungsrede des Präsidenten.

Hochgeachtete, Hochgeehrte Herren!

Theuerste Eidsgenossen, Freunde und
Kollegen!

In Ihrer letzten Sitzung zu Luzern haben Sie beschlossen das Fest Ihres diesjährigen Wiedersehens in Aarau zu feiern, im Fall Solothurn sich verhindert sehe Sie in seinen Mauern aufzunehmen. Verschiedene Hindernisse sind nun für Solothurn wirklich eingetreten, und es wird daher Aarau zum zweiten Mal der hohe Genuss zu Theil Sie zu empfangen. — Seien Sie Alle uns Aargauern herzlich willkommen und erlauben Sie mir Ihnen die Freude auszudrücken, welche Ihr Besuch uns verursacht, erlauben Sie mir es auszusprechen, wie stolz wir uns fühlen eine so zahlreiche Versammlung vortrefflicher Männer einige Tage bei uns weilen zu sehen. Aber obgleich mit unserer Freude der beste Willen sich vereinigt durch die That zu beweisen wie sehr wir die, durch Ihren Besuch uns geschenkte Gunst

zu erkennen wissen, so muss doch bei unseren geringen Hilfsmitteln Ihnen den Aufenthalt bei uns angenehm zu machen, die That weit hinter dem Willen zurückbleiben, und wir würden es nie gewagt haben nach der uns zu Theil gewordenen Ehre zu streben, wenn wir nicht die feste Überzeugung hätten, dass Ihre Genügsamkeit und Ihre freundschaftlichen Gesinnungen auch diessmal, wie vor zwölf Jahren, mit schonender Nachsicht alle die Mängel entschuldigen werden, welche zu beseitigen unsere Kräfte weit überstiege.

Wenn ich Sie nun schon bitten muss mit unseren Anstalten zu Ihrem Empfange Ihre freundliche Nachsicht im vollsten Maasse walten zu lassen, wie viel mehr habe ich nicht Ursache dieselbe für mich in Anspruch zu nehmen. Sie haben mich an eine Stelle berufen, deren Obliegenheiten gehörig nachzukommen ich mir selbst mit der grössten Anmaassung nicht schmeicheln dürfte. Der Entschluss Ihrem Rufe zu folgen, ist mir schwer geworden, und hätten nicht Umstände von besonderer Art mir eine Weigerung unmöglich gemacht, so würde ich es, in Ihrem eigenen Interesse nie gewagt haben die Stelle zu übernehmen, welche Sie früher stets so ausgezeichneten Männern übertrugen. Im vollen Gefühl meiner Schwäche muss ich daher Ihre unendliche Nachsicht anrufen und Sie um Ihre thätige Nachhülfe bitten, deren ich so oft bedürfen werde.

Wie sollte ich indessen an dieser Nachsicht und dieser Nachhülfe zweifeln, habe ich nicht die Ehre in der Mitte einer Versammlung zu stehen, deren vortreffliche Mitglieder Aufklärung und Beförderung aller

Guten, Schönen und Nützlichen wollen, und wer von solchem Streben beseelt ist, der trägt im Herzen auch Liebe zu seinem Nächsten und Nachsicht mit dessen Mängeln. Niemand entschuldigt liebevoller die Schüchternheit eines Schwächern, als der Freund der Natur, er der in dem grossen lebendigen Buche der Schöpfung, dessen Studium er sich geweiht hat, auch nur schüchtern und Schritt für Schritt vorzudringen wagte, bis er nach vielen Versuchen einen sicherern Gang gewann, in welchen er freundlich und langmüthig seine eifrigen Nachfolger nun auch einzulenken sucht, jeden nach seinen Kräften und Fähigkeiten, immer den schönen Zweck im Auge behaltend auch sie zu Werkzeugen heran zu bilden, welche durch Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, durch Beseitigung von Irrthümern, zur Aufklärung und Beglückung ihrer Mitmenschen fortwirken sollen. Glücklich das Land, in welchem dieser Zweck vielen edeln Männern vor Augen schwebt, in welchem die Naturwissenschaften viele Anbeter zählen; in einem solchen muss die wahre Bildung und mit derselben die Wohlfahrt, die Tugend und das Glück der Einwohner stets sich mehren und verbreiten.

Wenn von einem freundlichen Führer schon früh der Knabe in den herrlichen Tempel der Natur geführt und angeleitet wird die wundervollen Werke des Schöpfers sinnig zu betrachten und die hohe Zweckmässigkeit derselben im einfachsten Gegenstande, wie im zusammengesetztesten Organismus zu erkennen, welche andere Wissenschaft kann wohl mehr als das Studium der Natur seinem Geiste Ehrfurcht einflössen vor der Weisheit dessen, welcher alles was

er sieht, erschuf, vor der Güte und Liebe dessen, welcher es erhält, was könnte sein Gemüth empfänglicher machen für die Lehren unserer göttlichen Religion, welche die Liebe und die Tugend predigt? Was könnte ihn, der sich frühe daran gewöhnte alles, was ihn umgibt, prüfend zu betrachten und zu vergleichen, die grosse Regelmässigkeit und Konsequenz in den Werken der Schöpfung zu erkennen, was könnte ihn klarer und folgerichtiger sehen, prüfen und denken lehren? Und wenn er in solcher, den Körper nicht minder als den Geist erstarkender Schule zum rüstigen Jüngling heranwächst und sieht wie in der ganzen Natur alle Wesen gleichsam in eine Kette geschlungen da stehen, wie durch den Verein mehrerer Kräfte erst das Herrlichste sich gestaltet, was könnte ihn mehr anfeuern auch sich tüchtig auszubilden, um seinerseits und mit seinen Kräften in der Reihe der Mitmenschen und im Verein mit ihnen Schönes und Nützlichliches zu wirken, was könnte ihn, der gewohnt ist alles was vor seinen Blicken ausgebreitet liegt, denkend zu betrachten, mehr zur Selbstbetrachtung, zur Selbsterkenntniss führen und ihn dadurch edler und besser machen? Und ist der Jüngling zum Mann herangereift, so weiss er nicht nur die wunderbaren Kräfte der Natur klug und umsichtig zu seiner und seiner Mitmenschen Wohlfahrt zu benutzen, sondern er schaut auch mit seinem klaren Blick frei und unbefangen auf alle Verhältnisse des Lebens. Mit Selbstbewusstsein will er das Gute und Schöne wie die Natur, seine hehre Lehrmeisterin, es hervorbringt, und eben so wie sie ungezwungen und ungebeugt, selbstständig und

frei. In der Natur lernte er seine Rechte kennen wie die seiner Brüder, er fand sie für alle gleich und muthvoll vertheidigt er diese Gleichheit gegen jede frevelhafte Anmassung und Verführung gleissnerischer Verräther, übelberichteter Thoren und herrschsüchtiger Unterdrücker, die sich einbilden erhaben zu sein über die ewigen Gesetze des Rechts und der Wahrheit, die doch mit kräftigen Zügen auf jedes Blatt der Schöpfung gegraben sind und die sich nimmer ungestraft verletzen lassen. Die Erkenntniss seiner und der Anderen Rechte erschloss mit dem Bewusstsein seiner Freiheit und der Liebe zu dem Lande, in welchem er diese Freiheit genießt, aber auch die Überzeugung in seiner Brust, dass, wie das Schöne in der Natur nur unter ihren weissen Gesetzen gedeiht, wahre Freiheit auch nur unter solchen Gesetzen blühen kann. Vertreter der Rechte der Menschheit, Beschützer der Freiheit, seines Vaterlandes und der Gesetze, Beförderer der Kultur und Wohlfahrt seiner Mitbrüder wandelt der Freund der Natur muthvoll seine Bahn, heiter in frohen, ungebeugt in trüben Tagen, helfend und duldend, stets seinen Gleichmuth bewahrend, kennt er ja doch im Voraus den Wechsel aller irdischen Dinge, dem auch er unterworfen ist. Und wenn er als Greis das offene Grab näher vor sich sieht, so erinnert er sich daran, dass nichts untergeht, aus dem nicht Mannichfaltigeres, Herrlicheres erblüht, dass aus den Trümmern der Urwelt eine schönere vollkommnere Welt hervorging, und im Bewusstsein treuer Erfüllung seiner Pflichten erwartet er mit Zuversicht jenseits des Grabes eine ununterbrochene Fortdauer seiner Seele, eine Lösung

der vielen ihm hier unten noch dunkel gebliebenen Räthsel.

So der wahre Verehrer der Natur, der nicht nur für sich die Buchstaben der göttlichen Allmacht in ihrem Zusammenhang zu lesen und ihre Bedeutung zu erfassen versuchte, sondern der das Gelesene auch anzuwenden, die Liebe zum Studium des lebendigen allwaltenden Geistes in der Schöpfung anderen einzupflanzen strebt, der die Natur als besste Bildnerin in moralischer, physischer, politischer und ökonomischer Hinsicht erkannte und zu benutzen trachtet. Solche Männer sichern das Glück eines Landes, und wahrlich wenn unser schönes Vaterland sich mancher Vorzüge vor andern Ländern rühmen kann, so hat es dieselben mit der Natur zu danken, welche in demselben so herrlich, so schön ist, dass sie schon in frühen Zeiten Anbeter reizte, Freunde fesselte, und diese zu grossen, schönen Thaten erzog, wie sie selbst grossartig ist.

Lagen auch nach dem Untergang des alten Aven- ticums, in dessen Blüthetagen dort ein Collegium der Arzneikunde seinen Sitz hatte, während welchen der Landbau, die Viehzucht und die Kultur Helvetiens mächtig gefördert und dessen naturhistorische Schätze, von denen später Plinius uns erzählt, aufgesucht wurden; — lagen auch Wissenschaften und Glück lange und tief darnieder, beschränkte sich auch während mehreren Jahrhunderten alle naturgeschichtliche Kenntniss fast blos auf die der Heilkräfte einiger Pflanzen, auf Giftmischerei und die Verfertigung vergifteter Geschosse, auf Jagdfalken und Gewild, lastete tiefer

Aberglauben und Gewalt der Waffen schwer auf dem entvölkerten Lande, dennoch erstarb der göttliche Funken nicht in den Herzen der Bergbewohner und wir finden diese überall beschrieben als freie und stolze Männer, stark und gross, voll Selbstgefühl und richtigem Blick, die da nicht glauben wollten, dass Kröpfe und Höcker, fallende Sucht, Pest und Hagel über sie kommen werden, als Strafe für Widerrede gegen die Anmassungen der Herren, gegen die von den Geistlichen geforderten Tagwen und Ehrschätze, sondern die über solche Drohungen ganz ruhig, genügsam, fröhlich und frei den Schöpfer ihrer Berge priesen, auf würzigen Alpen ihr Vieh weideten, die Vorsicht der flüchtigen Gemse, die Klugheit des wachsamen Murmelthiers, die Pracht der Blumen ihres Landes, die Regelmässigkeit der Krystalle ihrer Höhlen bewunderten, bei ländlichen Spielen ihre Körperstärke übten, und nicht anerkennen wollten, dass Fremde mehr Rechte im Land haben sollten als sie selbst. Und als diese Fremden ihre vermeinten Rechte geltend zu machen suchten, da traten die Erhalter der Freiheit zusammen, nicht in dunkler versteckter Hütte, sondern unter Gottes freiem Himmel, beim Glanz der Sterne auf einer duftenden Wiese, dort rathschlagten, dort schwuren sie im Namen Gottes, welcher Kaiser und Bauern aus gleichem Stamm hervorgebracht habe, mannlich die Freiheit mit einander zu behaupten und eher zu sterben als die Felsenburg, welche sie wie eine Familie einschloss, Fremden preis zu geben. Treu hielten sie diesen Schwur, keiner List wichen sie, keiner Gewalt, ihren Söhnen ein herrliches Vorbild.

Und damals waren keine Lehranstalten im Lande, welche Licht verbreitet, welche sie ihre Rechte kennen gelehrt hätten, sondern die Natur erzog die Väter und bildete sie in ihrem erhabenen Schosse zu gottesfürchtigen, grosssinnigen, thätigen, starken und freien Männern, treu ergeben dem Lande, in welchem sie geboren waren und voll Anhänglichkeit an dessen Schönheiten, so dass Entfernung von demselben sie meistens schmerzlich beugte, und öfters ihr Leben verkürzte.

Langsam erblühten Schulen und Wissenschaften, rascher, wenn auch mit Unterbrechungen, Handel und Gewerbe, aber es waren die Naturprodukte des Landes, welche den Stoff zu den Käsen, den Tüchern, dem Leder, den Pelzen, dem Glase und andern Handelswaaren lieferten, und Bedürfniss wie Erfahrung lehrten diese Produkte vervollkommen, Landbau und Viehzucht stets fördernd.

Begierig ergriff der gesunde Sinn der Schweizer, was ihm bei belebterem Verkehr, bei vielfacher Berührung mit dem Ausland Gutes erschien, das im Vaterlande noch fehlte, und schon fünfzehn Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunst, dieses mächtigen Bildungsmittels, wurden in Genf, wenige Jahre nachher in Bern, erst später in Frankreich Bücher gedruckt. — Mit erweiterter Bildung, fremden Sitten, unter Kriegen und Siegen, geblendet vom Glück wuchs freilich auch manche Leidenschaft, zeigten sich mehr menschliche Schwächen; aber der Nationalcharakter und die Liebe zu den Schönheiten des Vaterlandes blieb unvertilgt, dort am reinsten wo die Natur am

erhabensten zum Herzen des Menschen spricht und fremdartigen Eindrücken das Gleichgewicht hält. War auch Waffengeklirr und Kriegsgeschrei das was die grosse Mehrzahl ergötzte: so wuchs nichts desto minder die Achtung vor der Gelehrsamkeit, die Wissenschaften blieben nicht ungepflegt und verbreiteten ihren reichen Segen.

Im sechszehnten Jahrhundert endlich erschien in Zürich der Morgenbote der Naturgeschichte unserer Zeit, der gelehrte Forscher Konrad Gessner, und trug nicht nur aus mehr als zweihundert und fünfzig Werken älterer Schriftsteller sein Thierbuch zusammen, sondern er war selbst aufmerksamer Beobachter, durchwanderte das Land, liess viele Thiere nach dem Leben abbilden, beschrieb sie nach der Natur und hielt sich dabei nicht nur an deren äussere Form. So fiel ihm, um nur ein Beispiel anzuführen, der grosse Unterschied zwischen dem Zahnbau der Spitzmaus und dem der übrigen Mäuse auf, und er begnügte sich nicht denselben zu beschreiben, sondern er bildete auch die Schädel neben einander ab. Wie seine Schilderungen des Thierreichs diejenigen seiner Vorgänger weit überflügeln, so auch seine Arbeiten über das Pflanzenreich. Mit ihm ward es Licht, und in Anerkennung der Wichtigkeit, der Lieblichkeit, des unendlichen Reizes des Studiums der Naturgeschichte fand Gessner sogleich viele Verehrer, Übersetzer und Nacheiferer, unter diesen besonders die beiden Botaniker Bauhin in Basel.

Mit den Kenntnissen und Wissenschaften vermehrte sich der Handel, die Gewerbsthätigkeit, der Reichthum

des Landes und das Bedürfniss nach höherer Bildung: Strassen durchzogen das Land, und schon hundert Jahre früher als England den ersten Kanal erhielt, unternahm man den Bau des, freilich bis jetzt noch unvollendet gebliebenen Kanals von Enteroches um den Neuenburgersee mit dem Genfersee zu verbinden und die Ausfuhr des Produkts des verbesserten Weinbaus zu erleichtern. — Schulen wurden vermehrt und erweitert und auf denselben das Studium der Naturwissenschaften nicht bei Seite gesetzt; um's Jahr 1682 begann in Basel der grosse Mathematiker Jakob Bernoulli seine öffentlichen Vorlesungen über Experimentalphysik und förderte auch diesen Zweig des Wissens. — Die Bahn war gebrochen und wurde eifrig verfolgt, so dass schon Scheuchzer, der unermüdliche treffliche Sammler, Physiker und Naturbeschreiber in der Vorrede zu seiner Naturhistorie des Schweizerlandes bemerkte wie weitläufig und schwierig die Untersuchung der Eigenschaften und Kräfte der Natur geworden sei „insonderheit heut zu Tag, da diese Wissenschaft auf's höchste gestiegen.“ — Allerdings bot zu jener Zeit das Studium der Naturwissenschaften schon darum ungemeine Schwierigkeiten dar, weil die ganze Masse der bekannten Thatsachen und Beobachtungen ziemlich chaotisch neben und durcheinander lag, und keine durchgreifenden Systeme dieselben gleich passenden Rahmen einschlossen und deren Überblick erleichterten, und weil viele Zeit nur mit speculativen Forschungen zugebracht wurde, von denen manche später bei klareren Ansichten freilich zu wohlthätigen Anordnungen Anlass gaben. Diese Schwie-

rigkeiten hielten aber die Freunde der Natur vom Studium derselben nicht nur keineswegs ab, sondern der Reiz sie zu überwinden, vermehrte nur ihren Eifer. In der Schweiz wie in Deutschland, Frankreich, England, Italien erwachte ein allgemeiner Trieb zur Erforschung der Kräfte und der Schätze der Natur, abgesehen von dem, gleich von vorne herein in die Augen springenden ökonomischen Nutzen solcher Untersuchungen. Es entstanden Vereine, in welchen die Mitglieder sich ihre Erfahrungen mittheilten und zu neuen Arbeiten anspornten; so im Jahr 1747 die physikalische Gesellschaft in Zürich gestiftet von dem gelehrten Canonikus Johannes Gessner, Bürgermeister Heidegger und Rathsherr Dr. Caspar Hirzel; im Jahr 1759 die ökonomische Gesellschaft in Bern, in's Leben gerufen von dem gemeinnützigen J. R. Tschiffeli, — Vereine, welche übrigens nicht nur zur Beförderung der Wissenschaften und der Kultur im Allgemeinen dienten, sondern auch kräftig auf die Hebung des Landbaus und der Industrie einwirkten. So konnten namentlich der Feld- und der Wein-Bauer, der Bienenvater, der Fabrikant von Seiden- und Wollenwaaren, der Metallarbeiter, der Gerber und der Färber sich nützlich mehrerer Erfahrungen bedienen, zu denen jene rege Thätigkeit geführt hatte.

Mittlerweile war die Zeit herangekommen, in welcher das Studium der Natur und ihrer Kräfte zur eigentlichen konsequenten Wissenschaft werden sollte. Gleich einem glänzenden Meteor erschien im Norden Europas der unsterbliche Linné und umfasste mit seinem Riesensblicke den ganzen Tempel der Natur. Scharf-

sinnig erkannte und unterschied er die einzelnen Steine dieses prachtvollen Pallastes, zeigte die Ordnung, die Folgerichtigkeit, das Verhältniss, in welchen sie zu einander stehen, lehrte den ganzen Bau in seinen Unterabtheilungen und Zusammenfügungen kennen und brachte Klarheit und Einfachheit in dessen Betrachtung und Beschreibung. Aus einem empirischen Studium, das bisher mehr an's Gemüth und den Speculationsgeist der Menschen gesprochen hatte, schuf er ein wissenschaftliches, welches nun in eben so hohem Masse auch die Überlegung und Urtheilskraft ansprach, indem die scharfe Bestimmtheit jeder einzelnen Unterabtheilung und ihr strenger Zusammenhang mit den anderen Theilen erkannt, und die Gesetze erforscht werden mussten, nach welchen diese einzelnen Theile sich zum harmonischen Ganzen vereinen.

Ich gedenke hier nicht weiter des gelehrten Streitiges, welcher zwischen dem genialen Linné und den Gegnern seiner Behauptungen, namentlich Wallerius, Siegesbeck, Büffon und Klein entstand, und der, indem er beide Theile zur näheren Beleuchtung der Gründe und Folgerungen ihrer Ansichten bewog, der Wissenschaft nur höchst förderlich sein konnte, so wenig als des, bald nachher, gegen die Lehre des unglücklichen Lavoisier geführten Kampfes, mit welchem auch über die Betrachtung der Kräfte der Natur und ihrer gegenseitigen Verhältnisse, ein neuer schöner Tag anbrach, sondern ich habe mich hier nur des Umstandes zu freuen, dass, so wie die Blüthetage der Naturwissenschaften sich immer glänzender entfalteten, die Schweiz in dieser Beziehung hinter keinem

anderen Lande zurückblieb, Dank sei es den Bemühungen des grossen Haller, des unermüdlichen Sausüre, des tiefblickenden Bonnet und so vieler ausgezeichneten Männer jener Zeit, welche als wahre Verehrer der Natur, Liebe zu dieser unserer herrlichen Mutter und allgemeine Bildung beförderten und so fest in den heimathlichen Boden pflanzten, dass mitten unter den kurz darauf folgenden schweren Stürmen und Erschütterungen reichliche Früchte reiften.

Auch seither hat es uns nicht an Männern gefehlt, welche vorschreitend mit den Wissenschaften auf der von einem Jussieu, Cuvier, Haüy, Berzelius, Humboldt, vorgezeichneten Bahn, uns nicht nur auf derselben Stufe wissenschaftlicher Bildung erhielten, welche andere Länder einnehmen, sondern auch selbst die menschlichen Kenntnisse durch eigene Thätigkeit und eigenes Forschen mehrten und erweiterten. Sie werden nicht verlangen, dass ich Ihnen Namen nenne, Namen, welche stets in unsern Jahrbüchern glänzen werden, und auf welche die Schweiz mit Recht stolz sein kann. — Ebenso wenig werden Sie erwarten, dass ich diese flüchtigen Paar Striche zu einer Skizze über das Aufleben der Naturwissenschaften in der Schweiz, weiter auszuführen und die Verbreitung derselben, so wie deren segensreiche Folgen einzeln darzustellen suche. Eine solche Aufgabe bedürfte gründlicherer Studien und einer kräftigeren gewandteren Feder als die meinige, wären auch die Vorarbeiten dazu vorhanden, welche Sie, verehrteste Freunde und Kollegen, in Ihrer Versammlung zu Chur im Jahr 1826 von den verschiedenen Kantonalgesellschaften erbeten haben, zudem müsste

ein solcher Versuch die Grenzen meines kurzen Vortrags weit übersteigen, denn wo wäre — um nur bei einigen Ergebnissen stehen zu bleiben — ein Gegenstand zu sehen, welcher durch das Studium der Naturwissenschaften nicht gewonnen hätte, seien es nun die trefflichen Kunststrassen, welche unsere Schweiz durchkreuzen und über die höchsten Käme der Alpen führen, die grossartigen steinernen Brücken, in neuester Zeit eine der merkwürdigsten aus Eisendrath, welche Abgründe überwölben, die Dampfschiffe, welche unsere Seen durchfurchen, die schönen Forsten, schattigen Obsthaine, fruchtbaren Aecker, die grünen oft künstlich bewässerten Wiesen, die sonnigen Weinberge, die Einrichtungen und Benutzungsart mancher Bäder, Heilquellen und Gesundheitsanstalten, gebändigte unerschädlich in neuen Bahnen fliessenden Waldströme, entsumpfte Moräste, den Seen abgewonnenes Land. Ohne naturgeschichtliche Kenntnisse hätte man nicht versucht die thibetanische Ziege bei uns einheimisch zu machen, viele Maulbeerbaumpflanzungen in der nördlichen Schweiz, zum Behuf der Seidengewinnung, wären unterblieben. Goldwäscherei, Erzbau hätten uns nie die metallischen Schätze unserer Gebirge kennen gelehrt, hydraulischen Mörtel wären wir genöthigt gewesen vom Ausland zu beziehen, kaum wären treffliche Stahlarbeiten, feuerfeste Ziegel, irdene Geschirre und Wasserleitungsröhren bei uns gefertigt worden; Steinkohlen und Torf würden im Schoosse der Erde liegen geblieben oder doch auf rohe Weise mit vieler Verschwendung nutzlos ausgebeutet worden sein, die Knochen hätten ohne naturwissenschaftliche Forschungen

nie zur **Bereitung** einer nahrhaften Gallerte oder als kräftiges immer mehr bei uns in Gebrauch kommendes **Düngungsmittel** gedient. Nie würde in der Schweiz die Masse der verarbeiteten edeln Metalle auf $\frac{1}{14}$ des Verbrauchs von ganz Europa und Amerika zusammengekommen gestiegen sein, nie würde, bei der Entfernung unserer Werkstätten von den Seehäfen und bedeutenden Consumationsplätzen die inländische Industrie mit der Englands und Frankreichs die Schranken haben behaupten können; aber Erforschung und kluge Benutzung der uns von der Natur dargebotenen Schätze und Kräfte im Verein mit der unverdrossenen Thätigkeit des im Schoosse der Natur zur Arbeit erzogenen Schweizers, der nach **Bebauung** seines kleinen Feldes die übrige Zeit auf andere Art fruchtbar zu verwenden sucht, hat alle Schwierigkeiten überwunden. Dabei sehen wir an vielen Orten den schlichten einfachen Landmann auf Verbesserungen im Ackerbau und der Viehzucht bedacht, und darüber gegebene Winke freudig befolgen. Anpflanzungen neuer Grasarten, Einführung verschiedener landwirthschaftlicher Maschinen und Instrumente, Versuche zur **Bereitung** guter Düngungsmittel, zur Verhütung von Krankheiten des Getraides, zur Veredlung des Obstes, zur **Wartung** der Bienen u. s. w. werden häufiger und gewähren oft guten Erfolg, der andere zur Nachahmung und zu ferneren Versuchen einladet; der Vortheil, den das **Zusammentreten** mehrerer Viehbesitzer zur gemeinschaftlichen **Betreibung** des Sennerei gewährt, hat dieses Verfahren an den Ufern der Zürichersees heimisch gemacht und wird es stets weiter ausbreiten; der ver-

ständigere Theil der im Industriewesen arbeitenden Klasse trachtet auch auf weise Verbesserung seines Schicksals durch Gewinnung und Sicherstellung eines kleinen Eigenthums oder Sparpfennings, wozu die Einführung vieler Sparkassen mächtig nachhilft und wodurch sie in Unglücksfällen sich ihr Loos erträglicher machen kann. Aus der Überzeugung, dass die besten Staatseinrichtungen für ein Volk, welches zu deren Genuss durch gehörige Erziehung nicht befähigt ist, nur leere Formen bleiben, und dass der Mensch nur dann frei sein kann, wenn er die Mittel zu seiner Existenz durch seine Kenntnisse sich zu verschaffen, und dieselben nach den Umständen zu benutzen weiss, ging ein allgemeines Streben nach erweiterter Volksbildung hervor, wobei die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse zunächst an die Sittenlehre und die allgemeine erste Schulbildung gereiht wird. Der Segen dieses edeln Strebens kann nicht ausbleiben, es müssen goldene Früchte reifen. Freilich ist es noch nicht überall wie es sein sollte, und, verbergen wir es uns nicht, dem Vorschreiten stemmen sich an manchen Orten grosse Hindernisse entgegen: Aberglauben und Unverstand scheinen hin und wieder sorgfältig genährt, Erziehung und Bildung verpönt zu sein. Allein die Nebel müssen dem Lichte weichen, immer höher hebt sich die Sonne der Wissenschaften und der Erkenntniss, und zerstreut jede Wolke, die sie verfinstern möchte.

Es ist die würdige Aufgabe jedes Freundes der Natur nach Kräften mitzuarbeiten an dieser Erleuchtung durch Erforschung des Wahren, Zerstreuung des

Irrthums, Förderung des Schönen und Guten, es ist diess eine der Aufgaben unserer Gesellschaft, welche den trefflichen Stiftern derselben vor zwanzig Jahren bei deren Gründung in Mornex klar vor Augen schwebte. Sie dachten nicht eine eigentliche gelehrte Gesellschaft zu stiften, die in ihre besonderen Klassen getheilt, vorzüglich an der Erweiterung der Wissenschaft arbeiten und wichtige Entdeckungen zu Tage fördern sollte, sondern sie gründeten einen Vereinigungspunkt für alle wahren Freunde der Natur, wo diese jährlich einmal sich sehen und in engere Verbindung treten sollen, wo Einer dem Anderen seine Erfahrungen und Unternehmungen freundlich mittheilen und ihn zu neuen Arbeiten begeistern könne, wo anziehende Ideen ausgewechselt und besprochen, und die jährlichen Arbeiten aller besonderen Kantonalgesellschaften vorgetragen werden sollen, auf dass Jeder aufgemuntert von dem eifrigen Vorwärtsstreben, das er bei andern sah, und bereichert mit neuen Gedanken in seiner heimathlichen Umgebung neues Licht verbreite, die Liebe zu der Naturkunde fördere und viele Freunde Hand in Hand geschlungen an die Brust der allliebenden Mutter Natur führe. Sie wollten einen neuen Kranz um die Herzen vieler edeln Eidsgenossen flechten, einen Kranz, der, unabhängig von jedem Sturme des Schicksals, ewig frisch und grün bleibt, einen diamantenen Schild wollten sie formen als Schutzwehr gegen alle Verfinsternung, als helleuchtenden Stern der Wahrheit und der Erkenntniss, und auf dass die Wirkungen dieses Instituts schneller im ganzen Vaterlande fühlbar werden, beschlossen sie die jährlichen Wanderungen des Vereins.

Der zu günstiger Zeit ausgestreute Samen fiel auf gutes Erdreich, und die am 6. October 1815 von 35 Naturfreunden gestiftete Gesellschaft zählt bereits 595 jetzt lebende Mitglieder aus allen Gauen der Schweiz. Sie hat nicht nur durch ihre Arbeiten mehrere Zweige der Wissenschaften gefördert, wie z. B. unsere Kenntnisse über die Verwilderung der Alpen, über das periodische Vorrücken der Gletscher, über die Mineralquellen unsers Vaterlandes, über Gleichförmigkeit in Maass und Gewicht, über die Besorgung der Waldungen, über Witterungskunde, Barometerbeobachtungen und Höhebestimmungen, über Landwirthschaft, über die den Obstbäumen schädlichen Insekten u. s. w., sondern sie hat auch in mehreren Kantonen Gesellschaften für Naturkunde hervorgerufen und überall Freunde zur Betrachtung der Natur geweckt, die im innigsten Verein, ohne Rücksicht auf politische Meinungen, nur das Wohl des Vaterlandes im Auge haben. Als im abgewichenen Jahr durch den Druck bekannt gewordene Früchte specieller naturwissenschaftlicher Arbeiten von Mitgliedern unserer Gesellschaft soll ich Ihnen nennen:

1. Darstellung der verschiedenen Menschenrassen von Hrn. Dr. Schinz in Zürich.
2. Naturgeschichte und Abbildungen der Reptilien von demselben, letzte Hefte.
3. Agassiz Beschreibung der fossilen Fische.
4. Abbildungen der Insekten von Dr. Imhof und Labram.
5. Mittheilungen aus dem Gebiete der theoretischen Erdkunde von Fröbel und Heer. 2 Hefte, worin

besonders **Heers** geographische Verbreitung der Käfer in den Schweizeralpen nach ihren Höhenverhältnissen. — Die Verhältnisse der **Monocotyledonen** und **Dicotyledonen** in den Alpen der östlichen Schweiz. — Einfluss des Alpenklimas auf die Farben der Insekten. — Beiträge zur Gebirgskunde der Schweiz aus den hinterlassenen Handschriften **Eschers von der Linth**. — Barometrische Höhenbestimmungen von **Hauptmann Michaelis**.

6. Mémoires de la société de Physique et d'histoire naturelle de Genève, eine grosse Anzahl verschiedener Arbeiten enthaltend.
7. Fortsetzung der Abbildungen der schweizerischen Flora von **Dr. Hegetschweiler** und **Labram**.
8. Suite à **Buffon**, ou introduction à la botanique par **M. le professeur de Candolle** fils.
9. Classification des minéraux suivant les principes de la méthode naturelle par **M. le prof. Necker**.
10. Geologie der Schweizeralpen von **Professor Bernhard Studer**.
11. Zeitschrift für Natur und Heilkunde von **Professor Dr. Pommer**.
12. Elementar-Handbuch der technischen Physik, Mechanik und Hydraulik von **Prof. Ch. Bernoulli**.
13. Notice sur les eaux minerales de **Loèche** par **M. C. J. Bonvin**, Medecin aux eaux de Loèche.

Ein reges Leben im Felde der Naturwissenschaften ist bei uns unverkennbar, und die obersten Landes-

behörden suchen dasselbe durch kräftige Nachhülfe und Unterstützung schon an vielen Orten zu heben. Männer, vielbeschäftigt in Kirche und Staat, im Erziehungswesen und in Gewerben, freuten sich unserem Verein anzugehören. Sie fanden ihre Erholung und die schönsten Genüsse in der Erforschung der Wunder der Schöpfung, und während mehrere derselben durch Bearbeitung einzelner Zweige der Wissenschaft sich europäische Namen erwarben, verbreiteten sie rings um sich her die Liebe zum Studium der Natur und alle die Vortheile und Segnungen, welche dasselbe gewährt. — Traurig schreiben wir aber auch dieses Jahr die Namen mehrerer solcher vortrefflicher Männer zu den in unserer Erinnerung noch frisch lebenden eines Gosse, Jürine, Escher, Huber, Pictet, Ebel, Wyttenbach, Usteri, und so vieler anderen ihren Leistungen zu früh entrissener Mitglieder, die sich die Bildung der Menschheit und die Sicherung des Glücks und der Wohlfahrt des Vaterlandes zur höchsten Lebensaufgabe gemacht hatten. Wir betrauern den im abgewichenen Jahr uns betroffenen Verlust eines der trefflichen Stifter unserer Gesellschaft des ehrwürdigen Dekans Samuel Studer von Bern.

2. Eines Watt von Delsberg, Strasseninspektor im Kanton Bern, der seine Mussestunden unter Mineralogie und Botanik vertheilte.
3. Des berühmten Mechanikers Christian Schenk von Bern.
4. Des Staatsraths Ludwig Heinrich Bourgeois von Lausanne, seit 1830 Mitglied unseres Vereins, thätig für Mathematik und Physik.

5. Des Herrn **Carl Ludwig Perret**, Med. Dr., von **Lausanne**.
6. Des mit vielen landwirthschaftlichen Kenntnissen ausgestatteten **Domdechants Joseph Anton Blattmann** von **St. Gallen**.
7. Eines Antistes **Steinmüller** von **Rheinegg**, des scharfsinnigen Erforschers unserer Alpen, und vor allen
8. Des Weltumseglers **Hofrath Horner** aus **Zürich**, stets unermüdlich, wo es die Förderung der Bildung, des Schönen und des Edeln galt, — mit ihm ist uns ein Stern erster Grösse untergegangen!

Mögen solche Verluste bei dem schmerzlichen Eindruck, den sie auf uns machen, zugleich auch den Vorsatz befestigen, durch stete Nacheiferung des von jenen edeln Männern uns gegebenen Beispiels, ihren Geist unter uns festzuhalten und fortwirken zu lassen, damit das Vaterland weniger fühle wie viel es an ihnen verloren hat.

Und nun, verehrteste Freunde und Kollegen, lassen Sie uns zu unseren speciellen Geschäften mit dem Wunsch übergehen, dass auch die zwanzigste Versammlung der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, welche ich hiemit für eröffnet erkläre, ein fruchtbares Saamenkorn werde, aus welchem unserem theuern Gesamtvaterland nützliche Früchte entkeimen mögen! —

